

LEKTION 2. DIE BEDEUTUNG DER KANZLEIEN

In den vielen neuengerichteten Kanzleien der Städte und der Territorialstaaten hatten sich lokale Schreibtraditionen entwickelt. Diese geschriebene Sprache entfernt sich allmählich von der gesprochenen, weil sie z.B. manche Archaismen bewahrt und bestimmte Konstruktionen vom Latein übernimmt.

In den größeren landesfürstlichen und städtischen Kanzleien versucht man bewußt, ausgesprochen lokale Mundartmerkmale zu vermeiden. Der regionale Charakter der Sprache läßt sich jedoch immer noch erkennen.

Das Streben nach verwaltungs- und verkehrmäßiger Vereinheitlichung zwischen Dialekten führt im 14. Jh. in Städten mit weiten Handelsverbindungen wie Nürnberg, Regensburg und Eger (im damaligen Böhmen) zu den ersten sog. überregionalen Kanzleisprachen. Ebenso muß sich die gerade vom Lateinischen zum Deutschen übergegangene kaiserliche Kanzlei darum bemühen, überall verstanden zu werden. (In den Jahren 1346 – 1438 befand sie sich in Prag und wurde dann nach Wien verlegt.). So schrieb man z.B. in der kaiserlichen Kanzlei nicht die mhd. Diphthonge, obwohl sie in Wien gesprochen wurden, sondern z.B. *gut, hüten* statt *guot, hüeten*. Schließlich weist auch die thüringisch-sächsische Kanzlei der Wettiner Fürsten im neubesiedelten Osten einen solchen überlandtschaftlichen Charakter auf.

Im 15. Jh. wirken besonders die beiden letzteren Kanzleisprachen als Vorbilder, d.h. die Sprache der Kaiserlichen Kanzlei in Wien und die der Meißner Kanzlei in Sachsen. Auch die großen Stadtkanzleien, z.B. von Augsburg, Leipzig und besonders Nürnberg tragen nun dazu bei, daß die Schreibsprachen verschiedener Gegenden einander näher kommen.

Papier und Buchdruck. Nachdem man Ende des 14. Jh. vom Pergament zu dem billigeren Papier übergegangen war, stieg die Zahl der Handschriften, die nun oft in größeren Werkstätten "fabrikmäßig" hergestellt wurden und auch für das städtische Bürgertum erschwinglich waren. Ein Schreiber brauchte jedoch – nach neueren Berechnungen – zwei Jahre, um die Bibel abzuschreiben.

Nach der Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern (Johannes Gutenberg, um 1440) dauerte es fast 50 Jahre, bis eine verbesserte Technik

und die Gründung neuer Druckereien die Buchpreise senkten. Dann aber stiegen die Auflagen rasch.

Die ersten in Deutschland gedruckten Bücher sind in lateinischer Sprache, und die lateinischen Drucke überwiegen auch während der ganzen fnhd. Zeit. Um 1500 liegen etwa 80 deutsche Drucke vor. Die ältesten deutschen Drucke sind noch stark mundartlich gefärbt. Vom 16. Jh. an bemüht man sich aber auch, in anderen Mundartgebieten Käufer zu finden. Besondere Korrektoren beseitigen allzu dialektale Lautformen und Ausdrücke und “verbessern” die Syntax. Man lehnt sich hier an die größeren Kanzleisprachen an, ohne immer ihren Stil nachzuahmen. So entstehen verschiedene deutsche Druckersprachen, anfangs sogar mehr als eine in manchen Städten (bekannt sind z.B. Augsburg, Wien, Nürnberg, Wittenberg, Frankfurt, Straßburg, Basel).

Der Einfluß des Gedruckten ist natürlich groß, was allmählich zu einer gewissen Vereinheitlichung der Orthographie und der Sprachformen beiträgt. Man darf aber nicht vergessen, daß es noch keine normierende Grammatik oder übergreifende politische Instanz gab, die die Sprachentwicklung beeinflussen konnten. Ende des 16. Jh. folgen die Buchdrucker – mit Ausnahme der Kölner und Schweizer – dem Schreibgebrauch entweder des Ostmitteldeutschen oder des sog. Gemeinen Deutsch, und die Unterschiede zwischen den beiden “Sprachen” sind nicht mehr allzu groß.

Die großen Schreibsprachen. Um 1500 haben sich fünf größere durch die Kanzleien und die Buchdrucker geprägte Schreibsprachen auf deutschem Gebiet entwickelt. Sie unterscheiden sich voneinander durch orthographische bzw. lautliche Besonderheiten, hauptsächlich in der nicht einheitlichen Durchführung der 2. Lautverschiebung (nd./hd.), der neuen Diphthonge (*dütsch/teutsch*) und der Apokope (*Red/Rede*). Es gibt aber auch regionale Verschiedenheiten in der Grammatik (z.B. für das Part. Prät. von sein: *gewesen/gewest/gesein* und im Wortschatz (*waschen/zwagen; michel/groß*). Viele Inkonsequenzen und Doppelformen kommen vor, da ja noch keine Normierung existiert. Die fünf großen Schreibsprachen sind:

Die mittelniederdeutsche Schreibsprache.

Die Kölner Schreibsprache bewahrte eine Zeitlang ihre lokalen Züge. Die Kölner hatten rege Handelsverbindungen mit den Niederlanden, was wohl erklärt, daß die Kölner Schreibsprache an die niederländische anknüpfte.

Die ostmitteldeutsche Schreibsprache: In den Städten des neubesiedelten omd. Gebiets hatte sich durch Ausgleich der verschiedenen Siedlermundarten eine relativ einheitliche Verkehrssprache ausgebildet, die Grundlage für das dort geschriebene Deutsch wurde, sowohl für die

Literatur – wie auch für die Kanzleisprache, die Sprache der sächsischen Kanzlei.

Dieses geschriebene Deutsch wurde wiederum von den Schreibtraditionen der Nachbargebiete beeinflusst. So richtete man sich, z.B. was die 2. Lautverschiebung betrifft, nach dem obd. Gebrauch und schrieb *Apfel* statt md. *Appel*. Allerdings wirkte dann auch die omd. Tradition auf die südöstliche ein, so daß allmählich eine Wechselwirkung stattfand.

Die südöstliche Schreibsprache (*Das Gemeine Deutsch*): unterstützt von der Autorität der kaiserlich-habsburgischen Kanzlei in Wien und dem Einfluß der obd. Druckereien wurde das Gemeine Deutsch (*gemein* 'allgemein') mit gewissen lokalen Abweichungen in Österreich, Bayern, Schwaben und im Elsaß weithin verwendet. Es ist eine überlandschaftliche Schreibsprache auf bairisch-österreichischer Grundlage. Charakteristisch ist z.B. daß die Apokope des *-e* häufiger auftritt als in den omd. Texten: *das Aug, die Füß, ich hab, er het* (hätte) und daß Unterschiede im Wortschatz vorhanden sind.

Die südwestliche Schreibsprache hält lange an ihren alemannischen Besonderheiten fest, was durch die wachsende politische und wirtschaftliche Selbständigkeit der Schweizer Städte bedingt ist. Auch die religiöse Unabhängigkeit (Calvinismus) trägt dazu bei.

Zu Beginn des 16. Jh. sieht es so aus, als ob das Gemeine Deutsch die Stellung einer deutschen Gemeinsprache erreichen könnte. Durch Luthers sprachliche Tätigkeit und den Sieg der Reformation erlangt jedoch die omd. Schreibsprache großes Ansehen. Zuerst setzt sie sich im westmitteldeutschen Raum durch, und im Norden verdrängt sie bald das Niederdeutsche.

Die Gegenreformation bedient sich des Gemeinen Deutsch. Anfangs kämpft man intensiv gegen "lutherische" Wörter und Formen (wie Setzung des im Obd. weggefallenen *-e*, z.B. *Bube* statt obd. *Bub*), aber am Ende der fnhd. Zeit sind die beiden großen Schreibsprachen nicht mehr so weit voneinander entfernt. Am konservativsten ist die Schweiz, wo sich die Diphthongierung erst nach 1650 in der Schriftsprache ganz durchsetzt. In der Schweizer Alltagssprache wird aber heute noch die Mundart verwendet (Schwyzerdütsch).

Luthers sprachliche Bedeutung. Luthers Rolle in der Entwicklungsgeschichte der deutschen Sprache ist nicht zu unterschätzen. Zwar ist er nicht der "Schöpfer des Neuhochdeutschen", wie einst behauptet wurde, aber er hat sich einer bestimmten Schreibtradition, der ostmitteldeutschen, angeschlossen, hat diese vervollkommenet und sie durch seine Tätigkeit als Reformator zum Gemeingut und zum Vorbild machen

können. Schon in ahd. Zeit gab es Übersetzungen einzelner Bibelbücher. Die erste bekannte Übersetzung der ganzen Bibel entstand wahrscheinlich in der letzten Hälfte des 14. Jh.

Die erste gedruckte deutsche Bibel erschien 1466 bei Johannes Mentel in Straßburg. Vor Luther gab es 14 hd. Ausgaben der ganzen Bibel, 4 nd. und eine Menge Teilausgaben. Diese gehen alle auf die lat. *Versio Vulgata* zurück, während Luther den griechischen und hebräischen Urtext des Neuen bzw. Alten Testaments verwendete. Nach einer Schätzung kommt im Jahre 1500 ein Druck oder Teildruck der deutschen Bibel auf jeden 300. Deutschen, im Jahre 1546 ein Druck/Teildruck von Luthers Bibelübersetzung auf jeden 13. Deutschen! Die Katholische Kirche hatte Luthers Schriften verboten.

Luthers Übersetzung des Neuen Testaments 1522 hatte einen außerordentlichen Erfolg und wurde ins Niederländische, Niederdeutsche, Dänische und 1524 ins Schwedische übersetzt. Das Alte Testament erschien seit 1523 in fortlaufenden Teilen, und 1534 wurde in Wittenberg die ganze Bibel herausgegeben.

Nach Luthers Bibel werden die vorlutherischen Bibeln nicht mehr gedruckt. Auch seine konfessionellen Gegner nehmen seine Übersetzung an, indem Luthers Text mit kleineren Änderungen (und mit anderen Namen auf dem Titelblatt) einfach abgedruckt wird.

Luther arbeitete bis zu seinem Tod an der Bibelsprache, änderte und verbesserte, was an den verschiedenen Ausgaben erkennbar ist:

1523	<i>vnd Gott sahe das liecht fur gut an (1. Mos. 1, 4)</i>
1534	<i>Vnd Gott sahe, das das Liecht gut war</i>
1523	<i>das der bawm feyn war, dauon zu essen (1. Mos. 3, 6)</i>
1534	<i>das von dem Bawm gut zu essen were</i>
1523	<i>warumb sehet yhr heutte so ubel (1. Mos. 40, 7)</i>
1534	<i>warumb seid jr heute so traurig</i>
1522	<i>Vnd fieng an zu ertzittern vnd zu engsten (Mark. 14, 33)</i>
1530	<i>Vnd fieng an zu zittern vnd zu zagen</i>

Luther hatte eine seltene Sprachbegabung. Seine Sprache ist neu in dem Sinne, daß sie verschiedene Traditionen und Tendenzen vereinigt. Einerseits schließt er sich einer überlandtschaftlichen Sprachform an und folgt, wie er selbst sagt, der Sprache der sächsischen Kanzlei, so daß ihn sowohl Oberals auch Niederdeutsche verstehen können. Andererseits betrifft dies jedoch

nur Rechtschreibung, Lautstand, (Diphthongierung/Monophthongierung), Formen und teilweise Wortwahl. Er übernimmt aber nicht den vom Latein abhängigen Satzbau und die Wortbildung der Kanzleisprache – und der früheren Bibelübersetzung –, sondern bemüht sich um einen klaren, verständlichen Stil. Hierbei lernte er viel von der gesprochenen Volkssprache: den einfachen Stil, den Gebrauch von einführenden Modalpartikeln (*allein* 'nur', *ja*, *doch*, *denn*, *schon* usw.) und die Vorliebe für eine bildhafte Ausdrucksweise mit Metaphern, Redensarten und Sprichwörtern, die man auch in der polemischen Literatur jener Zeit wiederfindet.

Luther legte selbst eine Sammlung von Sprichwörtern an, und manche seiner Formulierungen sind auch zu Sprichwörtern geworden (*Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach*).

Luthers Stil ist aber auch durchdacht; er verwendete geschickt die Stilmittel der Rhetorik wie Hervorhebung durch synonyme Ausdrücke, Steigerung, rhetorische Fragen usw.

Luthers Wortschatz war außergewöhnlich groß. Von seinem umfassenden Studium her kannte er u.a. die Rechtssprache und die Sprache der Mystiker, die ihn zu vielen neuen Wortbildungen inspirierte: *Feuereifer*, *friedfertig*, *gastfrei*, *gottselig*, *Herzenslust*, *kleingläubig*, *lichterloh*, *Sündenangst* usw.

Manche mitteldeutsche und niederdeutsche Wörter sind durch Luther in den nhd. Wortschatz aufgenommen worden. Anfangs mußten noch obd. Wortlisten zu seiner Bibelübersetzung herausgegeben werden, bald aber wurden Luthers Wörter auch auf obd. Gebiet verstanden:

Luther	Oberdeutsch
<i>fett</i>	<i>feist</i>
<i>freien</i>	<i>werben</i>
<i>heucheln</i>	<i>gleisnen</i>
<i>Hügel</i>	<i>Bühel</i>
<i>Lippe</i>	<i>Lefze</i>
<i>tauchen</i>	<i>tunken</i>
<i>Topf</i>	<i>Hafen</i>